

in Rührung, wir schmelzen in Reue und Verzweiflung. Bald ist sie episch; wir erleben eine lange Geschichte, wir sind auf Reisen, sehen die Züge dahinbraunen, weilen an fremden Orten mit fremden Menschen. Bald ist sie dramatisch bewegt; wir halten Dialoge, wir zanken, streiten — und auf all das Gaukelspiel sieht vielleicht das herrschende Bewußtsein blitzartig scharfsichtig herab, und mitten im Traum gesehn wir uns, daß doch alles nur ein Traum sei, um dann doch lustig oder traurig weiter zu träumen. Und das Wundersamste ist die Fülle und die reizende Schnelligkeit, in der die Phantasie dann arbeitet; wir glauben oft stundenlang geträumt zu haben, und unsere Uhr befehrt uns, wenn wir wieder in Angstschweiß gebadet oder mit hellem Lachen aufwachen, daß es nur Sekunden oder Minuten gewesen. In Krankheitszuständen wird der Traum, in Halluzinationen, im Wahnsinn wird die Phantasie zu den tollsten Ausgeburten, zu den furchtbarsten Beängstigungen, zu dem ausschweifendsten Jubel führen.

Man nennt den Traum einen Dichter, und in der That ist die Traumphantasie der künstlerischen verwandt; aber auch wachend ist ja jeder Mensch, wenigstens eine Zeitlang, ein Dichter. Das Kind ist ganz Phantasie. Und es ist oft erstaunlich, wie die bildnerische Kraft der Seele mit dem geringsten Vorrat von Wahrnehmungen und Vorstellungen zu schaffen und zu walten weiß, wie sie fähne Gebilde, nicht bloß Wortformen und Wortverbindungen, sondern auch Gebilde der Anschauung sich neu schafft. Die kindliche Phantasie ist durchaus metaphorisch, d. h. die Dinge mit ihrem Maße messend, das Kindeswesen auf sie übertragend. Allem Gegenständlichen leiht das Kind sein Leben, sein Begehren, sein Empfinden, dem Stuhl, dem Tisch, der Puppe. Was ihm neu und fremd ist, zu dem schlägt die Analogie¹⁾ des Gefannten die Brücke; der Mond ist ein großes Licht, das brennt oder ausgelöscht ist, die Blitze rühren von Streichhölzern her, die der liebe Gott anreißt. Welche Wunderwelt schafft sich des Kindes Phantasie im Spiel! Das ärmlichste Kind ist beglückt mit dem Brettchen oder Stöckchen oder Lappchen; denn die gütige, holde Fee Phantasie breitet ihren goldigen Schimmer über das Alltägliche und Dürftigste, wandelt die Hütte in einen Palast, den Stoc in ein stolzes Roß. Des Kindes Welt ist eine Märchenwelt. Der Spieltrieb ist die Wiege der Kunst; er ruht auf einer phantasievollen Vertauschung und Umwandlung der Wirklichkeit, auf einer zum Teil bewußten Illusion und zugleich auf jenem Tätigkeitsdrange, den auch der kleine, junge Mensch schon beständig befriedigen will; die Seele muß eben Stoff haben zum Umformen, zum Neubilden von Vorstellungen; es ist ihr eine Lust, ihren Stempel allen Dingen auszudrücken, sie durch Seelisches umzuformen, sie sich so näher zu bringen, vertraulich auch mit dem Leblosen Zwiegespräche zu pflegen, wie es das Kind tut.

Auf einer kindlichen Stufe zeigt sich uns die menschliche Phantasie im Jugendalter der Völker, in der Sagenschöpfung und besonders in der Mythembildung. In ihr wandelt sich Glauben und Reflexion, Empfinden und Ahnen überweltlicher Wesen in Poesie. Das Denken tritt vor dem Dichten zurück; Lebendes und Lebloses werden nicht geschieden; vielmehr alles ist beeeelt; alle Bewegung in der Natur, im Fluß, im Meer, in den Wolken, im Blitz, im Sturm ist Wirkung, Lebenausstrahlung eines unsichtbaren Wesens, das der

¹⁾ Analogie: Gleichförmigkeit, Ähnlichkeit.